

REVIEW

HERODOT, MENSCHLICHE VERANTWORTLICHKEIT UND DAS GÖTTLICHE

Michael Krewet, *Vernunft und Religion bei Herodot.* Heidelberg: Winter, 2017. Pp. 786. Hardback, €66.00. ISBN 978-3-8253-6332-1.

Vernunft und Religion—der Titel des 2017 erschienenen Buches von Michael Krewet zu Herodot lässt an eine bekannte Dichotomie denken, die zunächst einmal das Bild zweier unvereinbarer Gegensätzlichkeiten evoziert. Während auf der einen Seite die rationale Durchdringung der Welt und das ‘Wissen’ steht, suggeriert die mit der Religion verbundene ‘Glaubensfrage’ ein Nicht-Wissen und ein ‘irrationales’ Erklären von Dingen, die man nicht erklären kann. Oder, wie es Diderot in seiner *Addition aux pensées philosophiques* beschrieb: ‘Si la raison est un don du Ciel et que l’on puisse dire autant de la foi, le Ciel nous a fait deux présents incompatibles et contradictoires.’

Krewet nimmt bei seiner imposanten Analyse zum Werk Herodots genau diese scheinbare Polarität zwischen Vernunft und Religion ins Visier und stellt die Frage: Muss man Herodot, der in vielen Passagen seines Werkes dem Glauben und der Religion sowie göttlichen Einflüssen auf die Geschichte eine wichtige Rolle zuweist, wirklich eine rationale Deutung des menschlichen Handelns und menschlicher Handlungsspielräume absprechen oder lassen sich beide Ebenen miteinander verbinden? Und wenn ja, wie kann man eine parallele Existenz von rationalen Erklärungsmustern einerseits und der Begründung von Geschehnissen durch Einwirkung überirdischer Entitäten andererseits bei Herodot angemessen beurteilen oder mit Krewet formuliert: ‘Die Frage ist also, ob der Anschein eines logisch nicht auflösbaren Nebeneinanders von göttlicher und menschlicher Aktivität sich als ein nur scheinbarer Widerspruch erweisen lässt, der unter Berücksichtigung verschiedener Hinsichten als rational vereinbar erwiesen werden kann’ (1). Es geht Krewet somit nicht um eine Aufzählung oder geschichtswissenschaftliche Aufarbeitung griechischer Religion, Gebräuche oder Riten, sondern darum, ‘das genaue Verhältnis göttlicher Macht zu den Entscheidungen und Handlungen, die dem Menschen möglich sind, in Herodots *Historien* zu erklären’ (2).

Diese Ausgangsfrage impliziert damit weitere Fragestellungen: Kann man aus Herodots Werk ein einheitliches Konzept des Göttlichen herauskristallisieren oder muss man von unterschiedlichen Vorstellungen überirdischer Einflussnahme auf die historischen Ereignisse ausgehen? Haben die Protagonisten bei Herodot angesichts eines göttlichen Eingreifens in historische Geschehenszusammenhänge überhaupt noch Entscheidungsfreiheit? Inwiefern sind die handelnden Menschen vor dem Hintergrund göttlicher Pläne für ihre Taten und Schicksale verantwortlich zu machen? Die Forschung hat in diesem Zusammenhang den kleinsten Nenner gefunden, nämlich dass bei Herodot keine eindeutige Antwort auf diese Frage gegeben werde und man in seinem Text keinen gänzlich homogenen Befund finden könne.¹

In einer Einführung zur Problemstellung der Arbeit erklärt Krewet zunächst seine Ausgangsfrage und verdeutlicht sie anhand eines umfassenden Forschungsüberblicks. Immer wieder werde der Leser in den *Historien* mit klaren, rational erfassbaren Kausalzusammenhängen auf der einen und konträren Faktoren wie Träumen, überirdischem Eingreifen oder Orakelsprüchen auf der anderen Seite konfrontiert, so dass es äußerst schwierig sei, bei Herodot ein kohärentes Konzept ausfindig zu machen.

Im Hinblick auf die Handlungsfähigkeit und die Handlungsspielräume des Menschen bei Herodot hat es heutige Leser und Forscher immer wieder irritiert, dass oftmals scheinbar widersprüchliche Konzepte in diesem Werk auftreten, die bei der Deutung historischer Ereignisse zwischen Ergebnisoffenheit und determinierten Geschehensverläufen schwanken.

Krewet bezieht sich im ersten Buch der *Historien* dabei exemplarisch auf die Pythia, welche Kroisos Verantwortung für sein Handeln vorwirft, während der Leser selbst jedoch um das unabwendbare Schicksal dieses Lebenslaufs weiß (Hdt. 1.91).

Für seine Untersuchung resümiert Krewet sodann zwei Möglichkeiten, um die scheinbare Widersprüchlichkeit von Religion und Vernunft bei Herodot aufzuheben: Zum einen könnte man davon ausgehen, dass Herodot bewusst zwei widersprüchliche Konzeptionen über das Verhältnis von göttlicher Vorsehung und menschlicher Verantwortung nebeneinander stellt und es—ähnlich seinem Vorgehen bei gegensätzlichen Berichten über dasselbe Ereignis—dem Leser überlassen möchte, die für ihn plausiblen Schlüsse daraus zu ziehen. Vielleicht glaubte Herodot auch an eine göttliche Vorsehung, bei der eine gewisse Entscheidungsfreiheit der menschlichen Akteure jedoch nicht ausgeschlossen war—ähnlich der Wahlfreiheit, mit der Thetis Achill vor seiner Abfahrt nach Troia konfrontierte (56).

Zu Recht diskutiert Krewet deshalb an dieser Stelle schon die Bedeutung von ‘rational’ und weist darauf hin, dass ‘unsere eigene Vertrautheit mit einem

¹ Siehe dazu den Forschungsüberblick bei C. Scardino, ‘Herodot’, in B. Zimmermann, ed., *Handbuch der griechischen Literatur der Antike*, vol. 1 (München, 2011) 365–75.

Denken, das eine göttliche Macht oder eine göttliche Provenienz als Opposition zu der Möglichkeit einer freien menschlichen Entscheidung begreift, der hermeneutische Grund dafür sein könnte, dass sich uns in unserer Deutung der Blick auf einen Gottesbegriff, der nicht zu seiner solchen Opposition führen muss, verschließt' (24). Für die folgenden Untersuchungen möchte Krewet deshalb einen offenen Rationalitätsbegriff anwenden, der nicht von modernen Engführungen geprägt ist und zudem die Einbeziehung göttlicher Einflussnahme als rationales Erklärungsmuster einschließt.

In einem zweiten Kapitel legt Krewet die wichtigsten methodischen Grundsätze seiner Interpretation dar. Hierbei geht es ihm erneut darum, im Hinblick auf Begriffe wie 'rational' oder 'Religion' die Zeitgebundenheit der jeweiligen Deutungskategorien zu unterstreichen und auf die wirkungsgeschichtliche Beeinflussung solcher Deutungen hinzuweisen. Außerdem unterstreicht er mit einem Vergleich zum zeitgenössischen Genre der Tragödie, dass ein literarisch gestaltetes Werk wie die *Historien* von Herodot dem Leser 'etwas Bestimmtes, und nicht etwas Beliebiges' vermitteln sollte (168), womit sich Krewet schon implizit gegen die These wendet, scheinbare Widersprüche bei Herodot seien auf eine technische Inkorrektheit des griechischen Historiographen zurückzuführen. Auch spricht sich Krewet dafür aus, dass Herodot durch verschiedene literarische Mittel, besonders die des kunstvollen Arrangements von Pro- und Analepsen, dem Leser einen Verstehensprozess ermöglichen wollte, der sich zweifellos durch eine umfassende Komplexität auszeichnete.

Nach einem knappen Exkurs zum ersten Satz der *Historien* (Kap. 3), in dem Krewet mögliche Schlussfolgerungen zum Verhältnis von eigenverantwortlichem menschlichen Verhalten und göttlicher Einflussnahme kurz anspricht, stehen zunächst die *logoi* über Kandaules, Gyges und Kroisos im Mittelpunkt des 4. Kapitels. In einer detaillierten Analyse zu den jeweiligen Handlungsspielräumen, wobei der Fokus auf der Figur des Kroisos liegt, gelangt Krewet zu dem Ergebnis, das Göttliche habe bei Herodot 'ein genaues (Voraus-)Wissen von einzelnen Geschehnissen' (293), die aus der Perspektive der handelnden Menschen in der Zukunft lägen. So vollziehe das Göttliche eine spezifische Agenda, nämlich der Gerechtigkeit zum Sieg zu verhelfen und begangenes Unrecht zu bestrafen. Bei dieser Programmatik orientiere sich das Göttliche an den Verhaltenstendenzen der Menschen und determiniere dabei nicht sämtliche Geschehensverläufe, sondern überlasse den Menschen einen Handlungsfreiraum, in welchem sie selbständig, überlegt und besonnen entscheiden könnten. Sollte der Mensch aber gegen diese Prinzipien handeln, greife das Göttliche ein und forcire die Handlungstendenz sogar noch, damit sie umso schneller eine Eindämmung erfahre.

Einer Determination des menschlichen Handlungsspielraumes widerspricht Krewet, indem er darauf verweist, dass sich sowohl begrifflich (294) als auch auf inhaltlich-logischer Ebene (295) keine strikte Vorausbestimmung

nachweisen lasse, da ansonsten der immer wieder geäußerte Vorwurf an menschliches Fehlverhalten und auch die implizite Programmatik des Lernens aus der Geschichte bei Herodot keine Funktion mehr hätte.

Im fünften Kapitel wendet sich Krewet dem Traum des Kyros zu, der im ersten Buch der *Historien* geschildert wird. Hier kommt er zu dem Ergebnis, dass der Traum nicht eine Einschränkung der Handlungsmöglichkeiten des persischen Königs darstelle, sondern ihm viel eher überhaupt erst die Möglichkeit biete, die Schwelle, die er durch seine Eroberungen errichtet habe, nicht zu übertreten und damit ein Opfer seines eigenen Größenwahns zu werden (333). Da Kyros den Traum aber falsch interpretiert habe und seine vorherigen Taten ihn überhaupt erst in die Situation des Traumes gebracht hätten, Sorge der Schaden, den Tomyris und die Massageten durch Kyros erleiden werden, für die Vergeltung.

In den weiteren Kapiteln 6, 7, 8 und 9 stehen weniger bekannte Episoden im Mittelpunkt ('Das Orakel der Kymaier', 'Der göttliche Eingriff im Falle der Knidier', 'Das Orakel und der Traum des Sabakos', 'Psammetichos'), mit denen Krewet jedoch seine Befunde hinsichtlich des Kroisos- und des Kyros-Logos bestätigen kann.

Im Folgenden untersucht er, ob sich seine Ergebnisse auch an kleineren Erzählungen bestätigen oder ob sich zwischen längeren und einschubartig eingefügten Narrativen ein Unterschied im Hinblick auf die übergeordnete Fragestellung rekonstruieren lasse. Hierfür wählt er die Erzählungen über Polykrates, über Zopyros, den Orakelspruch an die Siphnier und den Orakelspruch der Pythia an die Thebaner aus. Auch hier sieht Krewet eine Bestätigung seiner Ergebnisse.

Ab S. 440 schließlich kommt Krewet auf den Fall zu sprechen, der den Leser vor dem Hintergrund der übergeordneten Untersuchungsfrage am meisten interessiert: Wie verhält es sich nun mit den Träumen des Xerxes und des Artabanos? Ist dieser persische Fall bei Herodot ebenfalls eine Vermischung von eigenverantwortlichem Handeln und göttlicher Einflussnahme? Und wie muss man Xerxes' Griechenlandfeldzug einschätzen—Hybris-Akt oder determinierte Handlung der Götter, längst geplant, um ein weiteres Beispiel für die allzu hochmütige und überhebliche Haltung eines Menschen anführen zu können?

In einer längeren Untersuchung kommt Krewet zu dem Schluss, dass auch die Xerxes-Geschichte die bisherigen Befunde bestätigt und die Vereinbarkeit eines göttlichen Vorauswissens und gleichzeitiger menschlicher Verantwortung unter der Prämisse eines Göttlichen, das die Zeitlichkeit transzendiert, wiederum unterstreicht. In den anschließenden Kapiteln 16 und 17 wird dieser Befund noch einmal anhand anderer Untersuchungsstellen bekräftigt.

In einem weiteren Abschnitt (Kap. 19) versucht Krewet zu belegen, dass scheinbare Ausdrücke der Notwendigkeit bei Herodot im Grunde gar kein determiniertes Geschehen bezeichnen. In einem größeren Epilog wendet er

sich sodann der Frage zu, inwiefern göttliche Einflussnahme bei Autoren vor Herodot eine Rolle spielte (bei Autoren wie Homer, Hesiod oder Pindar). Zwei Endkapitel resümieren die Befunde der umfangreichen Studie.

Der Gesamteindruck von Krewets Untersuchung ist durchweg positiv. Krewets Interpretationen sind meist schlüssig und plausibel, von ein paar kleineren Ausnahmen abgesehen: beispielsweise wird bei Polykrates gesagt, dass dieser deshalb den Rat des Amasis falsch interpretiert habe, weil er nur auf ‘materielle Güter’ und die ‘Größe des Herrschaftsgebietes’ geblickt habe, wohingegen die von Krewet ins Spiel gebrachte bessere Variante—der Expansionsdrang—sich in dieser Kategorie nicht wirklich davon unterscheidet (425). Seine vorgelegten Deutungen zum Wechselspiel zwischen eigener Verantwortung und göttlicher Determination eines Geschehens gehen über die festgefahrene Diskussion des ‘schuldig unschuldig’, die man zur Genüge aus der Tragödie kennt, weit hinaus. Im Hinblick auf Arbeiten, die sich mit einem ähnlichen Thema beschäftigten,² zeichnet sich Krewets Buch dadurch aus, dass es einen neuen Deutungsansatz vorlegt, der die These eines inhärenten Widerspruchs in Herodots Werk und auch die Ansicht, dass selbstverantwortliches Handeln in den *Historien* für die menschlichen Protagonisten nicht möglich sei, zu entkräften versucht.

Immer wieder profitiert Krewets Analyse davon, dass sie nicht nach einheitlichen Konzepten Ausschau hält oder divergente Befunde gewaltsam in eine Einheitlichkeit presst, sondern offen ist für scheinbar ‘Widersprüchliches’ und inhomogene Evidenzen, um daraus kein negatives Urteil über eine vermeintliche Inkonsequenz Herodots abzuleiten, sondern die Polarität der Befunde auszuhalten und im Wechselspiel konträrer Darstellungsmodi neue Perspektiven auf ein komplexes Geschichtsverständnis in den *Historien* zu erkennen.

Auch enthält sich Krewet begrifflich motivierter Schnellschüsse und versucht immer wieder abzuwägen, indem er sich den möglichen Faktoren, die auf Herodots Geschichtsverständnis eingewirkt haben könnten, widmet, so beispielsweise S. 53, wenn er zu Recht davor warnt, aus terminologischen Übereinstimmungen mit den Sophisten auf eine inhaltliche Übernahme sophistischer Denkweisen zu schließen.

Einige Kapitel in der Einleitung und im Abschnitt 2 erscheinen mir zu ausführlich geraten, beispielsweise die Ausführungen zur Abhängigkeit der *Historien* von der zeitgenössischen Tragödie (2.1.3), die in der Forschung bereits vielfach erschlossen ist und deutlich kürzer hätte dargestellt werden können, desgleichen seine Darstellungen zur literarischen Sinnstiftung (2.1.5). Ebenso dienen beispielsweise die Kapitel 6–14 fast ausschließlich dazu, die Ergebnisse, die sich in den Kapiteln 4 und 5 ergaben, zu bestätigen. Diese fast 100 Seiten

² K. Roettig, *Die Träume des Xerxes: zum Handeln der Götter bei Herodot* (Nordhausen, 2010).

umfassende Affirmation eines bereits herauskristallisierten Befundes hätte sicherlich deutlich kürzer ausfallen können, zumal Krewet keine wesentlich devianten Befunde in den untersuchten Narrativen präsentiert.

Gerade aufgrund dieser Ausführlichkeit kann es passieren, dass der Leser unter Umständen höchst interessante Einzelbeobachtungen überliest. Beispielsweise fällt in 15.2.1 beziehungsweise in 15.2.1.2 der Befund, dass Träume vor allem dann bei den Protagonisten entstehen, wenn diese sich auf der Schwelle zu einer Unrechtstat oder zu einer ‘nicht zukommenden Handlung’ befinden (463), fast unter den Tisch. Es bleibt dem Leser also nichts anderes übrig, als die 750 Seiten komplett zu lesen, was gerade dann, wenn man sich einen schnellen Überblick über Krewets wesentliche Befunde beschaffen möchte, vielleicht dazu führt, dass dem Buch nicht die gewünschte Aufmerksamkeit zuteil wird.

Bringt man aber die nötige Zeit mit, ist Krewets Buch ein Gewinn für jeden Leser. Immer wieder liefert es auch Deutungen, die am Mainstream schon oft untersuchter Episoden vorbeigehen und neue Thesen aufstellen (so Krewets Deutung der Atys-Geschichte, S. 218).

Dies macht das Buch zu einer lesenswerten und oftmals auch trotz der Länge zu einer höchst erkenntnisreichen und spannenden Lektüre, auch deshalb, weil Krewet bei der Besprechung der von ihm herausgegriffenen Textstellen stets instruktive Querverweise zu anderen kongruenten Passagen in den *Historien* liefert, welche eine umfassende Perspektive vermitteln und die gedankliche Tiefe der analysierten Szenen vor der Folie analoger Textstellen noch schärfer hervortreten lassen (beispielsweise bei Xerxes’ Traum, S. 449–50). Auf die ausschweifenden Betrachtungen von Krewet muss man sich einlassen können—man wird dabei aber auch reichlich belohnt.³

Universität Würzburg

FELIX K. MAIER
felix.maier@uni-wuerzburg.de

³ Bei diesem umfangreichen Buch—bis zum Literaturverzeichnis hat der Leser bereits 750 Seiten absolviert—handelt es sich um eine schriftliche Fassung der Habilitation des Autors, die im Jahr 2015 angenommen wurde.